

Feuilleton : Francesco Ferrer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sollten wir angesichts dieser Zustände mutlos das Banner der Geistesfreiheit sinken lassen? Soll das Pfaffentum das letzte Wort haben? Hoffentlich lebt in unserem Geschlecht noch genügend Satans- und Prometheusgeist, daß wir im Kampfe gegen die wehrauchstinkenden Kutten ehrenvoll bestehen. Es gilt vor allem, an die Stelle der kirchlichen Knechtschafsmoral, die auf das Erzpfaflendogma von der Erbsünde aufgebaut ist, eine freie Persönlichkeitsmoral zu setzen, dem Menschen, dem die christliche Religion das Kainszeichen auf die Stirn gebrannt, seine Menschenwürde zurückzugeben, die erst da möglich ist, wo man mit allem Ueber- und Unterweltlichkeitspopanz aufgeräumt und Platz geschaffen hat für jene unbestechliche *Erdentreue*, auf der allein wahre Sittlichkeit gedeihen kann.

Kirchenfreie Familien-Feiern.

Von Karl Freidank (Ferdinand Vetter, Stein a. Rh.)

«Vorschläge für die Abhaltung kirchenfreier Trauer-, Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen» haben wir den Lesern der «Geistesfreiheit» in Nr. 2 und 3 unserer Zeitschrift vorgelegt und seither einem weiteren Leserkreis als Anhang einer besonderen Flugschrift «Die Zukunft der Kirche» unterbreitet.*) Wir hegen dabei die Hoffnung, für eine Gewissensangelegenheit jedes denkenden Menschen von heute einen fruchtbaren Meinungsaustausch zwischen Gesinnungsgenossen anzuregen und einzuleiten. «Vorschläge» für freie Menschen sollten jene Sätze sein, nicht *Vorschriften*, deren es unter solchen Menschen überhaupt heute keine mehr geben kann. Wir haben von vereinzelt Zustimmungen gehört, die sie gefunden haben, nichts von Absichten oder Versuchen, sie tätzlich zu erproben. Jetzt, in der neuesten Nummer (4) der «Geistesfreiheit», erhebt der Leiter unserer Zeitschrift Bedenken gegen das, was er den zeremoniellen Teil der vorgeschlagenen Feiern oder geradezu, mit unsern eigenen, in Anlehnung an den bisherigen Sprachgebrauch angewandten Worten, unsere Vorschläge eine *»Liturgie»* für kirchenfreie Feiern nennt.

Nun glauben wir allerdings, daß der freie Geist, der uns zusammengeführt und zur Absage an die kirchlichen Gemeinschaften und Formen gedrängt hat, sich für die festliche Begehung der allen Menschen gemeinsamen wichtigen Lebensmomente auch wieder neue Gemeinschaften und Formen

*) Vgl. «Geistesfreiheit» 1922 Nr. 8—10: Karl Freidank (Ferd. Vetter), Geistesfreiheit und Kirche (und ebenda Nr. 7; 1923 Nr. 1, 2); Derselbe, *Die Zukunft der Kirche*, Ein Weckruf an Christen und Nichtchristen (Flugschrift, zu beziehen bei der Geschäftsstelle der «Geistesfreiheit» in Luzern zu 50 Rp., bei grösserem Bedarf 20 Rp.). Ferner: Karl Freidank (F. V.), Sozialismus und Kirche, Kirchenaustritt und Kirchenersatz, Verlag der Arbeiterzeitung in Schaffhausen 1922.

Feuilleton.

Francesco Ferrer.

(Vortrag, gehalten am 7. Mai von Gesinnungsfreund *Otto Volkart*, über den spanischen Freiheitskämpfer *Francesco Ferrer*, geboren am 10. Januar 1859 in *Alella* [15 Kilometer von Barcelona], am 13. Oktober 1909 in *Barcelona* von der spanischen Reaktion erschossen.)

«Triumph des Rechts? Das ist ein Traum von guten Kindern!...» So begann der Vortragende seine ebenso inhaltsreichen als lebensvollen Darlegungen über den Helden Ferrer.

Um die Geschichte von Ferrer zu verstehen, müssen wir einen Blick werfen in die Geschichte seines Volkes, in seine Zeit. Spanien ist das klassische Land der katholischen Priesterherrschaft, von dem *James Gordon* sagt, dass es das Bild der Zersetzung des sozialen Organismus und der Unmöglichkeit der ökonomischen, politischen und kulturellen Weiterentwicklung eines Staates im 20. Jahrhundert sei, das mit seiner sklavischen Unterordnung unter das Joch der Kirche, in das Mittelalter gehöre.

Von der Macht des Klerus gibt folgende Berechnung einen Begriff (von *Gordon*, dem Buche des Padre Don José Ferrandiz, «Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums», einem ehemaligen, katholischen Geistlichen in Madrid, entnommen): man zähle in Spanien die Ausgaben für das königliche Haus, für die Armeen, für die Justiz, für den öffentlichen Unterricht, für die Beamten zusammen, und die Summe gleicht noch nicht den Einnahmen der Kirche. Der Abgeordnete *Menerdez Pallares* erklärte in der Cortessitzung vom Jahre 1903, dass die Gesamteinnahmen des spanischen Klerus jährlich auf 400 Millionen Peseten zu schätzen seien (1 Peseta = 1 Fr.). Hiervon fallen 41 Millionen auf die Ausgaben für die Kirche, gemäss dem Kirchenetat, und etwa gleich viele Millionen auf versteckte Posten, als Ausgaben verschiedener Ministerien (nicht bloss für das Kultusdepartement).

schaffen und daß er für und durch diese Neuschöpfungen sich einen Anteil an den Einrichtungen und Stätten geistiger und künstlerischer Erhebung werde erobern müssen, die bisher nur der Pflege der konfessionellen Gottesverehrung und etwa noch der des vaterländischen Gedankens, sowie der Musik, vorbehalten waren.

Wir glauben auch, daß der gemeinsame Genuß des Schönen in Kunst und Natur, in edlen Bauwerken, in Bildhauerei, Malerei und Musik eine Quelle sittlicher und gesellschaftlicher Bildung und Erhebung ist, und daß uns das nur deshalb gewöhnlich zum Bewußtsein kommt, weil die Besitzer und Verwalter dieser Kulturschätze den Bedürfnissen der Menge verständnislos und fremd gegenüberstehen und durch die gegenseitige Verhetzung der Stände immer noch von der Sache des Volkes, der Menschheit, sich fernhalten lassen.

Das muß anders werden, ist auch vielfach schon anders geworden. Wir haben sozial denken gelernt: wir müssen auch sozial handeln lernen. Wir müssen wenigstens in den Tagen und Stunden gemeinsamen Erlebens, die für jedermann der Lauf der Jahreszeiten, das Gedächtnis großer Menschen und Ereignisse des Einzelvolkes und der Welt bringt, müssen in Weihstunden sodann, die für den Einzelmenschen und die Familie jeder Todesfall, jede Geburt, jede Eheschließung herbeiführt oder von heute auf morgen herbeiführen kann, Weihstätten und Einrichtungen haben, die auch beim Geringsten im Volke das Gefühl seines unverjähren Anrechtes wecken auf hohe geistige Besitztümer, die er sich allzu gutmütig durch die satten und gleichgiltigen Besitzer von heute hat wegkapern lassen. Dieses Gefühl, der großen Menschengemeinde als gleichberechtigtes und gleichberechtigtes Glied anzugehören, hatten in früheren Zeiten wenigstens an Sonn- und Feiertagen, hatten insbesondere bei der Begehung von Taufe, Eheschließung und Bestattung alle Erwachsenen, die zur christlichen Kirche zählten, das heißt — mit verschwindenden Ausnahmen, die noch heute lange nicht völlig ausgeglichen sind — alle Männer und Frauen in christlichen Landen und ertrugen in diesem Gemeinschaftsgefühl und in der Aussicht auf ein ausgeglichenes Jenesits leichter die vielen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten des Lebens. Heute, wo Herren und Knechte, Männer und Frauen, Juden und Heiden vor dem Gesetze gleich oder auf dem Wege sind es zu werden, haben alle diese tröstenden und versöhnenden Gefühle, haben alle die kindlichen Vorstellungen, die sich auf ihnen aufgebaut hatten, ihre Kraft und Wirkung verloren. Der heutige Mensch steht mit beiden Füßen auf der Erde und verlangt von *ihr* die nach dem Maßstabe seiner Leistungen ihm zukommende, aber in jedem Falle ausreichende Befriedigung seiner Bedürfnisse. Er braucht sich auch für seinen geistigen Hunger und Durst nicht mehr mit Almosen und mit bloßem Abhub von der Tafel der Reichen abspesen zu lassen: er ver-

Rund 255 Millionen betragen die Einnahmen der Klöster (wovon das Land den grössten Anteil trägt) und die Restsumme ergibt sich aus Nebeneinnahmen aller Art, wie Einnahmen aus: Schulen, Predigten, Andachten, Vermählungen, Schenkungen, Lotterien und so fort. Man sieht, welch ungeheure Summen dem spanischen Bürger allein vom *Landesklerus* abgeknöpft werden (der Vatikan schröpft seine Schächchen dann noch besonders). Interessant sind auch die Ziffern, die Padre Ferrandiz über die Bezüge höherer Geistlicher gibt: der Erzbischof-Primas von Toledo bezog vor 1914 jährlich 40 000 Peseten, die Erzbischöfe von Sevilla und Valencia je 37 000, die Erzbischöfe von Granada und Santiago je 35 000 usw.

Die Zahl der Geistlichen ist Legion: nach *Gordon* fällt, bei einer Bevölkerung von fast 20 Millionen Menschen, ungefähr ein Priester auf 80 Personen! Im Jahre 1906 betrug, laut halbamtlicher Berechnung, die Zahl der Nonnen 71 323, die der Mönche 42 680. Eine genaue Berechnung ist technisch unmöglich, da der Klerus sie mit allen Mitteln verhindert.

Nach Ferrandiz sind rund 50 % der Bevölkerung Analphabeten! Das besagt genug....

Ein Münsterlein vom Kanzelgeschwätz eines modernen Dominikaners zeigt sich im folgenden Worte einer Predigt: «Jesus und Maria sind zwei parallele Linien, die von Gott ausgehen und sich auf der Erde berühren»; in einer andern Predigt hiess es: «der Engel Gabriel drang in Marias Haus, nicht durch die Türe, nicht durch die Fenster, er filtrierte sich durch die Wand».

Welches zweifelhafte Ansehen der Priester in Spanien genießt, drückt sich in folgendem Sprichwort aus: «Lass nicht den Priester in dein Haus, er bringt dir Schmutz und Streit und nimmt dir Ehre und Geld.»

In diesem Lande der dunkeln Mächte, wo alle körperlichen und geistigen Bedürfnisse des Menschen von einer irrelleitenden und selbst irrageleiteten Klerisei bewusst hintangehalten werden,

langt die seiner Natur zusagende und zugängliche Nahrung an Gütern des Wissens und der Kunst; er will, daß man sie nach seinem Geschmack und seiner Aufnahmefähigkeit zugerüstet ihm bereit halte und, wenn er es nötig findet, ihm verständnisvoll vermittele. Das hat ehemals die Kirche getarnt in erhabenen Sinnbildern, in Worten und Tönen, im stillen Gebet und im glänzenden Aufzug, und sie tut es noch im weitaus größten Teile der sogenannten Christenheit, mit dem Erfolg, daß ihr dort die im täglichen Leben von ganz anderen Mächten geleitete Menschheit, namentlich die Frauen, immer noch willig Heerfolge leisten und die Männer wenigstens an den wichtigsten und entscheidendsten Lebensstagen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und Zustimmung zu einem Bekenntnis heucheln, die für jeden denkenden Menschen längst zur Lüge geworden sind. Auf dieser Seite wird die Arbeit für eine wahre Gestaltung unserer Lebensfeiern wohl vergeblich sein, bis eine große neue Umwälzung auch dort die innerlich morschen und faulen Formen wegfeigt. Hierzulande, auf protestantischem und tatsächlich kirchenfreiem Boden, ist es Pflicht aller, die von der Unhaltbarkeit des christlichen Weltbildes und von der Unmöglichkeit, ja der Unsittlichkeit der kirchlichen Weltanschauung überzeugt sind, sich von beiden loszusagen mit Wort und Tat.

Wir haben das getan mit der Tat durch den Austritt aus der Kirche und durch unsere bloß bürgerliche Verheiratung vor bald einem halben Jahrhundert, und seither durch möglichste Fernhaltung der Kirche von unseren familiären Geburts- und Hochzeitsfeiern, sowie von der Erziehung unserer Kinder, mit Wort und Schrift aber durch eine über fünfzigjährige Tätigkeit als Lehrer, Redner und Schriftsteller, zuletzt in den eingangs erwähnten in der «Geistesfreiheit» erschienenen Arbeiten und «Vorschlägen». Gegen diese letzteren wendet sich nun die erste mir bekannt gewordene Kritik, diejenige unserer Schriftleitung. Ich habe diese wie andere ihr vielleicht noch folgende kritische Stimmen über meine letzten Schriften selbst herausgefordert und danke dem von mir nach Verdienst geschätzten Verfasser des Aufsatzes «Freigeistige Feiern» aufrichtig für die Einwendungen, die er vornehmlich im Namen einer Luzerner Gruppe unserer Vereinigung gegen die für unsere künftigen allgemeinen Lebensfeiern vorgeschlagenen Formen und Formeln erhebt; denn sie zeigen mir, daß man sich in den verschiedensten freigesinnten Kreisen, die in der Sache und in der Theorie mit uns einig sind, mit der praktischen Frage nach der äusseren Gestaltung dieser Feiern lebhaft beschäftigt, einer Frage, die uns für die Zukunft des freien Gedankens in unserm wie in andern Ländern ebenso wichtig scheint als die wesentlich negative, abweisende Stellung, die wir «Freidenker» nicht nur, wie billig, gegen die Unwahrhaftigkeit der herrschenden Religionen und Kirchen, sondern auch zu unserm Schaden gegen die Bedürfnisse des Gemüts, des Sinnes

wo blinde, kindische Unterwerfung das oberste Gesetz ist, im typischen Lande geistiger Knechtschaft, da ist Francesco Ferrer geboren.... Seine besondere Heimat ist ein Dorf, die zahlreiche Familie, der er angehört, eine strenggläubig katholische, ebenso seine Erziehung; sein Vater ist Landwirt und lebt in ordentlichen, doch nicht reichen Verhältnissen. Francesco ist sanften Gemütes, tiefreligiös und mit 10 Jahren eifriger Sänger im Kirchenchore. Mit 14 Jahren kommt er zu einem freidenkerischen Tuchhändler in Barcelona, der an dem klugen Knaben Gefallen findet und ihn über den schädlichen Einfluss der Kirche aufklärt. Seinem Brotherrn verdankt Francesco auch einige allgemeine Bildung, und so bringt er es schliesslich zum Bahnkontrollleur (contrôleur de route, à la compagnie des chemins de fer du Nord de L'Espagne). Diese Stellung ermöglicht ihm die Heirat mit der einige Monate älteren Katalonierin *Therese Sanuarti*, von der er sich später trennt, da sie seinem freigeistigen Standpunkte nicht folgen kann. Der Ehe entspringen die Mädchen *Paz* (Friede), *Luz* (Licht), *Sol* (Sonne), und der Sohn *Riego* (Riego war ein General, der erschossen wurde — der Referent sagt nicht weshalb — und angesichts des Todes viel Heldenmut zeigte).

Am 19. September 1886 nimmt unser Held teil an dem kühnen, verunglückten Handstreich des Generals *Villcampa*, der die Republik einführen wollte. Dieses Ereignis ist von entscheidender Bedeutung für die fernere Entwicklung Ferrers; denn es zwingt ihn zur Flucht und diese führt ihn nach Paris, wo er als Schriftführer des spanischen Republikaners *Ruiz Zorilla* und als Lehrer der spanischen Sprache wirkt. 1890 wird er Mitglied des französischen Freimaurerbundes, wo er später die höchsten Grade erreicht. Dann wird er Lektor der spanischen Sprache an der «Association philotechnique».

Die traurigen Verhältnisse seines Vaterlandes lassen ihn nicht zur Ruhe kommen und er sinnt nach Abhilfe. Schuld an Spaniens Zerrüttung ist vor allem das Pfaffen_tum, das jede Aufklärung des

für Symbolik und Kunst bisher eingenommen haben. Man begreift es ja vollkommen, daß unter der Vorherrschaft des Katholizismus der freie Geist der Zeit, wenigstens der Vorkriegszeit, und der heutigen Jugend, nicht bloß wider die Geistesknechtschaft der alten Kirche sich auflehnt, vielmehr auch in Form und Sprache und sinnbildlicher Handlung, worin sich unsere Vorschläge stellenweise an alte Formen anschließen, einen Rückfall in die verhaßte Kirche erblicken, die man nicht verlassen habe, um in eine andere einzutreten. Aber unsereiner, der von Jugend auf neben der herzbezwingenden Gewalt des deutschen Chorals auch die Macht gemeinsamen Gebetsrufs und Gesanges, den Einfluß schöner Bilder und sinnvoller Kultusformen auf das kindliche Herz an sich selbst erfahren und diese viel wirksamere Herrschaft über die Gemüter hin und wider dem Katholizismus beneidet hat, darf bei dem Versuch eines Neuaufbaues geistiger Gemeinschaften, die künftig auch die kirchenfreien Menschen, namentlich die Frauen, für die Pflege ihrer höchsten Ideale wieder nötig haben werden, wohl auch nach Formen suchen, die der götter- und heiligenlosen Welt etwas von den ihr verlorengegangenen Gemütswerten ersetzen könnten. Wer das nicht nötig zu haben glaubt, mag es mit andern Vorschlägen versuchen, aus denen sich der einzelne freidenkende Mensch oder eine einzelne Gruppe von Gesinnungsgenossen je die ihnen zusagenden auswählen kann. Nur sollten wir endlich aus der Heuchelei und Leisetreterei herauskommen, die auch bei den der Kirche durch innere Abwendung oder förmlichen Austritt entfremdeten «Freidenkern» noch allgemein üblich ist. Man sollte nicht wegen eines arbeitsfreien Tages, den man sich ja selbst nehmen kann, lügnerische Feste wie das der «Auffahrt» oder der «Ausgießung des heiligen Geistes», wovon gegenwärtig in der Welt weniger als je zu spüren ist, von obrigkeitlichen durch Einstellung und umgekehrt wieder durch Vermehrung der Verkehrsgelegenheiten feiern und sie durch Lohnschreiber unter krampfhaften Windungen und Verdrehungen in der Tagespresse verherrlichen lassen; man sollte nicht durch die Macht der Gewohnheit oder der Ueberredung kirchenfreie Menschen für Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Leichenfeier in die Kirche hinein- oder, wenn sie gegenüber dieser Zumutung standhaft bleiben, aus der Familie hinauszuwingen. Also man trete gegen diese von der Kirche immer noch beanspruchte tatsächliche Pacht der Stätten und Einrichtungen für solche Feste in Rede und Schrift öffentlich auf und verlange sie — aber mit neuem Inhalt — heraus als Eigentum der Öffentlichkeit, was sie einmal waren und rechtlich noch sind für alle, die fast überall heute noch willig oder unwillig durch ihre Staatssteuern zu dem Unterhalt von Kirchen, Pfarrern, Pfarrhäusern, konfessionellen Schulen, theologischen Fakultäten Inhalt durch andere Vorschläge, die dann, nach der Ansicht usw. mit beitragen. Man Sorge aber auch für jenen neuen

Volkes verhindert. Und so verfasst er zahlreiche Artikel gegen die Pfaffen und sorgt für deren Verbreitung in seiner Heimat. Aber was soll Aufklärung in einem Lande, dessen Volk zur Hälfte aus Analphabeten besteht und aus so vielen Köpfen, die jeder höheren Bildung bar sind? Mit der Jugend also hiess es beginnen, und das führt ihn zum Wunsche, eine auf Wahrheit und Wissenschaft gegründete Schule zu schaffen, eine Schule, die den werdenden Menschen sich frei entfalten lässt, frei von jedem unnatürlichen Zwang; denn «jeder Fortschritt wird durch die Abschaffung irgend eines Zwanges gefördert» (Ferrer); eine Schule, wo Menschen- und Friedensliebe, gerader Sinn und Freimut, die Entwicklung der wertvollen Eigenart des Einzelnen die leitenden Gedanken sind; eine Schule, wo alle, gerade auch die heute körperlich und geistig Vernachlässigten, die Masse der Aermsten unter den Armen, wahrer Bildung teilhaftig werden können; eine Schule, wo die Vorbedingungen zu einer glücklicheren Vergesellschaftung der Menschheit geschaffen werden, und so fort. Man sieht, das religiöse Freidenkertum ist ihm nur ein Glied in der Kette einer Fülle hoher Ziele, allerdings ein bedeutsames Glied, denn: «es ist wahr, dass die religiösen Wirklichkeiten (? d. Red.) vielleicht am meisten der geistigen Befreiung der Menschen im Wege stehen».....

Aber die Gründung einer solchen Schule setzt Mittel voraus, die Ferrer vorerst versagt sind. Da spielt ihm der Zufall zwei vermögende Schülerinnen in die Hände: Mutter und Tochter *Meunier*. Sie sind zwar strenggläubig, werden aber allmählich zu seiner freireligiösen Gesinnung bekehrt und unterstützen seine Bestrebungen. Nach dem Tode dieser Damen wird er ihr Erbe und kommt so 1901 in den Besitz von etwa Fr. 700 000.—.

Jetzt widmet er sich ganz pädagogischen Problemen, schreibt neue Lehrbücher und gibt seine Stellung in der erwähnten «Association» auf, um in Barcelona eine *neuzeitliche Schule* zu gründen. Er bleibt zwar in bescheidener Weise in Paris wohnen,

unseres Kritikers, mit den unsrigen in einer Sammlung vereinigt, sehen mögen, wie weit sie es bei den Gesinnungs-genossen bringen.

(Schluss folgt.)

Zu diesem Thema wird uns weiter geschrieben:

«So lange in den Menschen noch das Bedürfnis besteht, zu «wichtigen» Merktagen ihres Lebens eine Feier zu machen, oder eine bestehende zu erhalten, so lange ist ihr Geist noch im Kindesalter, und es fehlt ihnen die wahrhaftige, echte Freiheit. — Erst wenn dem Menschen der Grund zur Feier ein tieferes Erlebnis ist, als daß er diesem eine äußerliche Form geben könnte, wird der Feiernde sich selbst zum Feste. — Und so lange ein Mensch noch das Gefühl hat, andere Menschen hätten seinem Feste durch ihr Präsidium erst den Charakter eines «würdigen Aktes» zu geben, gesteht er unbewußt seine eigene Unfähigkeit ein, selbst die «Höhe» seines Festes zu sein. So lange ein Mensch noch diese verdeckte Sanktion seiner Handlung (Ehe etc.) durch Mitmenschen wünscht, beweist er seine eigene Unsicherheit und zeigt, daß er an Stelle eines unsichtbaren «Gottes-Götzen» doch der Genossen bedarf, ohne deren Unterstützung er nicht stehen kann.

Feiere man sein Leben jeden Tag durch errungene Erfolge, so wird man bei seinen Sonder-Festen an der Gegenwart der unmittelbar beteiligten Nächsten volle Genüge haben. — Reine, ungemischte Geisteskraft zu werden, stellt Kant als vollkommenste Freiheit dar. Wie oft spricht aber gerade an Familienfesten nicht der Anlaß selbst, wohl aber Eitelkeit und die Furcht vor dem Urteil der Nachbarn von links und rechts.

Befreiung! Vor allem von uns selber, unserer kranken und deshalb stets übertrieben auf sich selbst bedachten Persönlichkeit, — das sei unser Ziel.

E. S.

Geistesfreiheit und Selbstabrüstung.

Alle Verfechter geistiger Freiheit dürften sich für die Bestrebungen des «Internationalen Verbandes für Selbstabrüstung» interessieren, der sich am 30. Dezember 1922 in Wien konstituierte. Dieser Verband will alle friedensfreundlichen Kreise aller Länder für eine gemeinsame Aktion, die sogenannte «Abrüstungspartnerschaft», gewinnen, welche geeignet erscheint, die so dringende Frage der praktischen Abrüstung ihrer Lösung um vieles näher zu bringen. Alle Friedensfreunde werden aufgefordert, sich an der vom Verbands eingeleiteten «pazifistischen Konskription» zu beteiligen, d. h. folgende Erklärung zu unterschreiben:

«Ich erkläre mich bereit, jeder direkten oder indirekten Kriegsdienstpflicht zu entsagen für den Fall, als mir eine vom Völkerbund zu errichtende, von allen Regierungen anerkannte «Internationale Abrüstungszentrale» in den ver-

schiedenen Ländern eine deren Kopfstärke entsprechende Zahl militärisch gleichwertiger Partner verschafft, welche die gleiche Verpflichtung der Selbstabrüstung freiwillig auf sich nimmt.»

Die in dieser Erklärung vom Völkerbunde verlangte Leistung, alle Abrüstungswilligen durch eine geeignete Zentralstelle zu erfassen und in einem dem Kräfteverhältnis aller Staaten entsprechenden Verteilungsmodus zu gegenseitiger Selbstabrüstung (Kriegsdienstenthebung) zuzulassen, wird vorläufig vom Internationalen Verband für Selbstabrüstung in kleinem Maßstabe selbst angebahnt. Er greift aus den durch die «pazifistische Konskription» aufgefundenen Friedensfreunden aller Länder stets solche Quoten Abrüstungswilliger heraus, welche untereinander sowohl numerisch als qualitativ gleichwertig sind, und vereinigt sie zu sogenannten «Internationalen Abrüstungsgruppen». Jede solche Gruppe ist nach ihrer Vollendung ein Miniaturabbild der gesamten Menschheit und enthält nach dem derzeit geltenden Aufbauschema von jedem Staate so viel Einzelmenschen, als der Staat Millionen Einwohner zählt. Ein wissenschaftlich einwandfreier Verteilungsschlüssel, welcher sich auf die jeweils letzten Volkszählungsergebnisse stützt und mit ihnen erneuert wird, liefert die statistische Grundlage dieser Gruppenbildung.

Sobald eine internationale Abrüstungsgruppe die für jedes Land erforderliche Mitgliederzahl aufweist, ist sie aktionsfähig, d. h. sie kann vom Völkerbund verlangen, daß er ihr die völkerrechtlich und staatsrechtlich anerkannte Kriegsdienstenthebung aller ihrer Mitglieder erwirke. Die innere Berechtigung zu diesem Schritt liegt in der Gegenseitigkeit des Abrüstungswillens aller zu einer Gruppe vereinigten Partner und darin, daß die kollektive Kriegsdienstenthebung aller Gruppenmitglieder jedem Staate gleichzeitig ein gleiches Maß militärischer Kraft entzieht, also an dem bisher bestehenden Kräfteverhältnis nicht das geringste ändert. Die äußere Berechtigung zu diesem Schritte liegt aber in den offiziellen Abrüstungsbemühungen der Regierungen wie des Völkerbundes, welche ihren Abrüstungswillen und ihr Mißvergnügen über die drückenden Rüstungsauslagen betonen und das Nichtzustandekommen der praktischen Abrüstung einzig und allein mit der bisherigen Unauffindbarkeit eines gangbaren Weges begründen.

Die Selbstabrüstungsbewegung vermag nun, auf innere wie auf äußere Berechtigung pochend, in jedes, auch das militaristischeste Land einzudringen und die vielen daselbst bisher zum Schweigen verurteilten Abrüstungsfreunde zu persönlich ungefährdeten, aber darum nicht minder wirksamen Vorhabnern der Weltabrüstung zu machen. Internationale Einigkeit ist das Zaubermittel, das die Abrüstungspartner stark macht.

reist aber häufig nach Spanien. In Frau Soledad Villafranca findet er eine begeisterte Geistesgefährtin, die ihn in seinem Bestreben tatkräftig unterstützt, und 1901 wird seine *Ecole moderne* zur Tat.

Ferrer wird nun der Gründer eines Zeitschriftenverlages, der Zeitschrift «Erneuerte Schule», und des Bundes für vernunftgemäße Erziehung der Jugend (Ligue internationale pour l'éducation rationnelle de l'enfance).

Ferrers Schule wächst und mit ihr... der Hass seiner pfäffischen Gegner! Allein Ferrer ist nicht der einzige auf seinem Wege; 1885 hatte ihm schon Jan Felice Guipole mit einer weltlichen Schulen in Katalonien vorgearbeitet. Auch fand 1889 ein Freidenkernkongress statt, wo bereits mehr als 60 spanische Gesellschaften vertreten waren und wo neuzeitlichen Schulen das Wort geredet wurde.

Fünf Jahre nach der Eröffnung von Ferrers Schule gibt es in Spanien bereits 50 Schulen gleichen Geistes, die sich Ferrers Bücher, 30 Bände, bedienen. So darf es denn nicht wundern, dass es zu einem Sturm der religiösen Reaktion kommt, als Ferrer 1906 den Versuch macht, alle Schulen Spaniens in seinem antireligiösen Sinne zu vereinheitlichen. Ferrer ist zu einem Machtfaktor geworden und wird gefürchtet. Bedeutende Männer des In- und Auslandes leihen ihm ihr Ohr.

Am 12. April 1906 — es war Karfreitag — wird die Wut der Jesuiten aufs höchste erregt, als ein Fest von 1700 Kindern aus den freigeistigen Schulen auf diesen Tag verlegt wird. Am 31. Mai 1906 erfolgt ein Attentat des Quarelisten Mateo Morral, anlässlich der Hochzeit des Königs Alphonse XIII. mit der Prinzessin Ena von Battenberg, wobei es 15 Tote und über 60 Verwundete gibt. Nun hatte Ferrer mit diesem Morral, von dessen Vorhaben niemand etwas wusste, nichts zu tun; doch war letzterer einige Zeit vor dem Attentat an der «Ecole moderne» angestellt worden.

Diesen Umstand benützt die spanische Behörde, um Ferrers Schule zu schliessen und ihn und alle Lehrer zu verhaften.... Da keine Beweise für die Teilnahme Ferrers an dem Attentate erbracht werden, und dank einer internationalen Protestaktion wird Ferrer nicht vor das Kriegsgericht, sondern nach einem Jahr Untersuchungshaft vor den Zivilgerichtshof gestellt und freigesprochen. Aber Ferrers Schule und seine Töchter Schulen bleiben geschlossen und der Hass seiner Gegner lebt fort. Da kommt es 1909 zu einem Aufstand der Einheimischen in Spanisch-Marokko, was zu Unruhen in Spanien führt, über das der Kriegszustand verhängt wird. Diese Gelegenheit benützt die Regierung, um Ferrer erneut zum «geistigen Urheber» einer Sache zu machen, für die er nichts kann. Ferrer befindet sich gerade bei seiner Familie auf dem Lande; er wird gewarnt und will sich flüchten. Da aber seine, zum Teil kranken Angehörigen nach Barcelona verschleppt werden und sein Haus verwüstet wird, will er sich dem Untersuchungsrichter stellen. Da wird er aufgegriffen, verhaftet und am 9. Oktober 1909 vor das Kriegsgericht gestellt. Ferrer wird angeklagt, Anführer der Aufständischen gewesen zu sein. Sein Verteidiger, Kapitän Galecerau, widerlegt zwar glänzend die Anschuldigungen; allein Ferrer wird vergewaltigt — seine Vernichtung ist vorbestimmt — und zum Tode verurteilt. Ferrer nimmt das Urteil mit den Worten entgegen: «Ehre wem Ehre gebührt! Ich werde erschossen, aber auch Ihr werdet den Tod finden.» Am 13. Oktober 1909 wird das Urteil vollstreckt. «Zielt gut, meine Kinder! Ihr könnt nichts dafür! Ich bin unschuldig! Es lebe die moderne Schule!»... Das sind seine letzten Worte....

Die leidenschaftlich bewegte Darstellung des Vortragenden, die überzeugende, fesselnde Art seines Vortrages verfehlten nicht ihre Wirkung. Lebhafter Beifall aller Anwesenden zollte ihm den wohlverdienten Dank.

Otto Reber.